

TACITUS UND PLINIUS ÜBER ADOPTION DES RÖMISCHEN KAISERS

(Das Verhältnis von Tacitus hist. I 15-16 zu Plinius Panegyricus 7-8).

Die Frage, ob die Erwägungen über die Adoption im Panegyricus des Plinius und in der Rede, die Tacitus Galba bei der Adoption Pisos halten läßt, voneinander abhängen, und bei wem die Priorität zu suchen ist, falls sich die beiden Zusammenhänge direkt beeinflußt haben, wird von E. Malcovati¹⁾ als unentschieden bezeichnet, neuerdings von Richard T. Bruère²⁾ im Sinne der Priorität des Plinius beantwortet. In der Diskussion hat dabei die grundsätzliche Andersartigkeit der ausgesprochenen Ansichten ebensowenig wie die Komposition des Zusammenhanges die gebührende Rolle gespielt. Beides erlaubt vielleicht, recht bedacht, doch eine Entscheidung des chronologischen Problems, läßt auf jeden Fall besonders deutlich das Wesen der beiden für die trajanische Zeit so wichtigen und repräsentativen Männer hervortreten.

Die Meuterei der Legionen der Germania superior läßt Galba den Entschluß, einen Nachfolger zu adoptieren, schneller fassen (hist. I 12). Es ist eine gespenstische Szene, in der Galba in Gegenwart des Konsuls Titus Vinius und des Prätorianerpräfekten Cornelius Laco — Kreaturen, die ihn beherrschten — unter Hinzuziehung des designierten Konsuls Marius Celsus und des Stadtpräfekten Ducenius Geminus den für die Adoption in Aussicht genommenen Piso Licinianus hereinführen läßt und ihm in einer Rede seinen Willen kundtut. Als ob er völlig Herr der Situation wäre, als ob sein Recht, als imperator die comitia imperii durchzuführen (16,4) unbestritten wäre, gibt er sich ganz so, als ob er mit der Adoption die Nachfolge regle, tamquam principem faceret. Die Teilnehmer verhalten sich entsprechend: ceteri tamquam cum facto loquebantur. Die Rigorosität dieses vornehmen Adligen, dem schon Augustus und Tiberius den Prinzipat prophezeit hatten, geht aber über die Fassungskraft der Zeit und scheitert an ihr. Tacitus Darstel-

1) Plinio il giovane, Il panegirico di Traiano, comm. da E. Malcovati, Firenze 1952, S. 28.

2) Tacitus and Plin. Paneg., Class. Philol. 49, 1954, 161.

lung ist ein Bericht über dieses Scheitern, der zum Schluß fast im Grottesken ausläuft.

Dieser Mann wäre fähig gewesen, zumal er ohne Gedanken an die nächststehenden Angehörigen, die aus der *necessitudo* einen Anspruch hätten ableiten können, nur auf die Qualität schauend den nach seiner Ansicht Besten wählt, die *res publica* wiederherzustellen, hätte es nur an ihm gelegen. Warum er es nicht getan hat, das ist offenbar die Frage, die Tacitus bei der Ausarbeitung seiner Rede und ihren Formulierungen bewegt³⁾. Die Rede steht an ähnlich entscheidender Stelle wie die Unterredung Vespasians mit Mucian (hist. II 76—77); auch diese Rede wird schon vor einer beschränkten Öffentlichkeit gehalten); beide klären die Lage und führen zu einer Entscheidung, die als Anfang das Zukünftige bestimmt⁴⁾.

Die Anlage dieser beiden Reden ist ähnlich und verschiedenen zugleich: sie gliedern sich in eine persönliche Auseinandersetzung auf der einen Seite und auf der andern in eine allgemeine Klärung der Notwendigkeiten der Situation, nur daß in der Galbarede die allgemeinen Erwägungen folgen, während sie in der Rede Mucians vorausgehen.

Die allgemeinen Erwägungen der Galbarede beginnen und enden mit dem Gedanken, daß die Zeit die ganze Freiheit nicht verträgt. Diese Erkenntnis bestimmt einmal das Verhalten Galbas: sonst wäre es nämlich, wie er mit dem Stolz auf Wesentliches großartig sagt, seinem Werte entsprechend gewesen, daß mit ihm die *res publica* wieder begönne. Sie soll zum andern das Verhalten Pisos lenken: Piso wird richtig handeln und die *invidia* besiegen, wenn er vermeidet und tut, was er selber unter einem anderen *princeps* ersehnt oder verabscheut hat. Man kann unter Menschen, die nicht die ganze Freiheit, aber auch nicht die ganze Knechtschaft vertragen, nicht despotisch regieren wie in den Königreichen des Ostens.

3) Nur so erklärt sich der Anfang der allgemeinen Erörterung.

4) Beide Reden sieht mit Recht im Zusammenhang auch E. Paratore, Tacito, Milano-Varese o. J. S. 464 ff. Ihm kommt es mehr auf das Inhaltliche an. Da das Problem der Adoption nur, noch dazu im anderen Zusammenhang, gestreift wird, brauchen wir hier auf das Inhaltliche nicht einzugehen. Übrigens scheint mir die Konjektur von Madvig *quo posses videri non cupisse* (hist. II 76) unter Berücksichtigung des Schlusses von Kap. 77 doch notwendig: das bloße Begehren der Herrschaft bedeutet Tod und jetzt muß man handeln, da dieses Begehren nicht mehr verdeckt werden kann. Die Reden, besonders aber die Mucianrede, bedürften einer besonderen ausführlichen Interpretation.

Da also Galba so in seinem Alter dem römischen Volke nur einen guten Nachfolger, Piso in seiner Jugend nur einen guten princeps schenken kann, wird die Wahl des Nachfolgers durch Adoption nach dem Ende des julisch-claudischen Hauses ein *Freiheitsersatz* sein (16,7: *loco libertatis*): die Adoption wird den besten finden. An Senatswahl⁵⁾ — die germanischen Legionen hatten ihren Hochverrat dadurch zu decken versucht, daß sie dem Senat und römischen Volke tückischerweise die Wahl eines princeps überließen (12,4) — wird überhaupt nicht ausdrücklich erinnert. Erstens weil sich Galba in einer Tradition fühlt, die sich auf ein exemplum, nämlich das des Augustus, stützen kann (15,9 ff.), zweitens weil Galba offenkundig den Senat nicht dessen für fähig hält — wäre der Senat zu einer solchen Wahl und Einigung imstande, wäre wohl die ganze Freiheit möglich —, drittens, weil das Prinzip des consensus ihn eigentlich bewegt und dieses Prinzip über rein formale Fragen übergreift.

Prinzipielle Erwägungen zeigen, daß in der Nachfolgerfrage die Adoption, da Rückgabe der Macht an den Senat am faktischen Zustand scheitert, die zweitbeste Möglichkeit ist. Sie ist *prinzipiell* etwas anderes als die leibliche Nachfolge. Von dieser gilt: die Geburt ist ein Werk der fortuna und ihrem Spiel ausgesetzt, hernach ist der leibliche Nachfolger aber keiner Bewertung mehr ausgesetzt (*nec ultra aestimatur*). Bei der Adoption ist dagegen das Urteil frei und unabhängig. Es kommt auf den Entschluß des Adoptierenden an (*si velis eligere* 16,10), dann ist die Wahl leicht; denn der zu wählende Beste wird durch den consensus gezeigt. Dieser consensus ist eine entscheidende Macht: sie hat sich eben im Negativen im Sturz Neros gezeigt. Freilich hat eine solche von dem consensus abhängige Wahl ihre Kehrseite. Ein Galba und ein Piso, durch Krieg und durch Beurteilende zur Macht gekommen, können noch so hervorragend sein, sie werden weiterer Beurteilung, das heißt aber auch der *invidia*, ausgesetzt bleiben. Es kommt also, sieht man von der durchaus nicht bedenkliehen gegenwärtigen Lage ab, darauf an, die *boni*, den besseren Teil zu gewinnen und als Stütze der eigenen Macht zu haben. Für Galba als den Adoptierenden ist die Lösung zunächst einmal erfüllt und gefunden, wenn er in Piso eine gute Wahl getroffen hat.

5) Sie könnte nur beim Wechsel der Herrschaft, nicht bei der Adoption spruchreif werden. Aber die Adoption des Nachfolgers, wie sie Galba auffaßt, schließt sie aus.

Mit diesen Gedanken gibt Galba eine geschlossene Theorie der besten Form der Nachfolge des Prinzipates im Gegensatz zur Erbllichkeit als des bestmöglich Erreichbaren, das auch gilt, wenn ein erblicher Nachfolger vorhanden wäre. Er konnte dabei anknüpfen an Gedanken über die Wahl der römischen Könige, die auch Wahl und blutsmäßige Abstammung gegeneinanderstellten, wie sie Cicero nicht ohne Anschluß an Aristoteles vorgetragen hatte (de re p. II 24): 'In dieser Zeit sah jenes junge Volk doch schon, was dem Spartaner Lykurg entging, der meinte, ein König sei nicht zu wählen — wofern das überhaupt in des Lykurg Gewalt hätte sein können —, sondern man müsse jeden nehmen, wie geartet er auch immer wäre, wenn er nur aus dem Stamm des Herkules geboren sei; jene unsere Landleute aber, die damals noch bäuerlich waren, sahen doch, daß man die königliche Tüchtigkeit und Weisheit suchen müsse, nicht die Abstammung. Als ihnen das Gerücht zutrug, daß Numa Pompilius überragend sei, übergang das Volk seine Mitbürger und holte auf Rat der Väter einen fremdgeborenen König herbei und rief ihn, damit er König wäre, zu sich, einen sabinischen Mann aus Cures nach Rom!' — Die Gedanken des *iudicium integrum*, des *eligere*, des *consensus*, der *invidia* mit dem Gedanken des souveränen Volkes im Hintergrund, der Gedanke der *boni* als der bestimmenden *melior pars*, der Begriff der *libertas*, an deren Stelle eine Notmaßnahme tritt, die aber doch eben die *libertas* im vollen Sinne ersetzen soll: alles das sind Gedanken der republikanischen Zeit, der Zeit Ciceros⁶⁾, die sich freilich in den engsten Raum der Wahl eines Nachfolgers, aber mit dem gleichen Pathos der Verpflichtung gegenüber dem letztlich ent-

6) In der Rede Ciceros pro Murena sind z. B. nach dem Anfang, der in dem Satze: *ut vestrae mentes atque sententiae cum populi Romani voluntatibus suffragisque consentiant*, in dem auf den *consensus* des Volkes bei der Wahl angespielt ist, *invidia* (§ 87) und in den Worten *studio-sissimum bonorum* (§ 90) der Gedanke, daß man auf die *boni* Wert legen müsse, verbunden. — Was Tacitus selbst über den *consensus* denkt, zeigt *hist. II 37*: *neque aut exercitus linguis moribusque dissonos in hunc consensum potuisse coalescere*; was über die ‚Guten‘, der anschließende Satz: *aut legatos ac duces magna ex parte luxu egestatis scelerum sibi conscios nisi pollutum obstrictumque meritis suis principem passuros*. Was er über das Verfahren der Adoption gedacht hat, hat Tacitus nicht gesagt. Wichtiger als die Rekonstruktion seiner etwa möglichen Gedanken aus der Galbarede ist das Bedenken seiner Geringschätzung der Institutionen an sich *sine moribus* und das Faktum, daß er nichts mehr über das Adoptivkaisertum in seinem Werke geschrieben hat.

scheidenden römischen Volke, zurückgezogen haben. In ihrer Konsequenz und Schärfe sind sie aber in diesem letzten Reservat, wie sich sogleich in der taciteischen Darstellung zeigt, eine reine Utopie! Wo ist denn dieser consensus? Wo sind die boni? Das Vertrauen auf die gute Wahl, das Galba hatte, wurde bitter enttäuscht. Der großartige Versuch einer prinzipiellen Neuordnung der Prinzipatsnachfolge aus dem Geiste der Republik scheiterte nicht einmal an der in Rechnung gesetzten invidia, sondern an Galbas archaisierender Knauserigkeit am falschen Ort!

Diese Grotteske der Wohlgemeinheit, kann sie, wie man gesagt hat, eine Rückprojizierung der Gedanken der Zeit des Tacitus in das Jahr 69 sein? Welche Kreise aber sollten die Notmaßnahme des Nerva, mit der er sich den Trajan verband, mit solchen Gedanken begleitet haben? Die wenigen überlebenden Gesinnungsgenossen des Tacitus, der doch im Agri-colaproömium an Nerva rühmt, er habe die res dissociabiles — libertas, und zwar volle, nicht nur einen Ersatz, und principatus — vermählt, an Trajan, er vermehre täglich das Glück der Zeit? Sollte der Gedanke im Augenblick der Befreiung und einer Stabilisierung dieser Befreiung durch die Adoption in gefährlicher Lage schon zu grundsätzlicher Neuordnung und zum, wenn auch resignierten Einverständnis mit ihr, dem Tacitus in der Galbarede Ausdruck verleihe, vorgeeilt sein? Sollten sich diese Senatoren nur resignierend mit dieser doch politisch notwendigen Maßnahme, loco libertatis, zufrieden gegeben haben? Im Jubelchor wären das einige wenige gewesen, kaum Tacitus, der — wieder muß man auf das Agri-colaproömium verwiesen werden, in dem er selbst die neue Freiheit gering anschlägt gegenüber der tiefen inneren Verwandlung der Zeit, die nicht von heute auf morgen aufgehoben werden kann — sicher nicht in der *Form* der Adoption die Rettung gesehen hätte, weil er eben auf die tieferen Kräfte und Notwendigkeiten, auf die schwer heilbare innere Zerstörung sah. Auf jeden Fall aber wären wir heute auf bloße Vermutungen und Hypothesen angewiesen, da wir über die Ansichten dieser Kreise sonst keine Überlieferungen haben — außer dem Panegyricus des Plinius, seiner Dankrede bei der Ernennung zum Konsul im Jahre 100, die er einige Zeit später zum ‚Fürstenspiegel‘ ausgearbeitet hat. Damit wollte er seinen Ansichten, unter anderem auch über die Adoption, eine größere und vorbildliche Verbindlichkeit sichern. Wenn sich Galbas Gedanken

nun mit denen des Plinius nicht decken, Tacitus seinerseits kaum auf die Formfrage das entscheidende Gewicht gelegt hat, die Gedanken der Galbarede aber dem republikanischen Ideenschatze entstammen und schon im Jahre 69 ad absurdum geführt werden, dann darf man mit mindestens ebenso gutem Grunde behaupten, daß es sich in der Galbarede nicht um die Gedanken des Jahres 98, sondern die restaurativen der anachronistischen Erscheinung des Galba handelt. Die Rede begründet nicht nur eine historische Entscheidung des Galba, sondern *charakterisiert* ihn zugleich 7).

Das soll natürlich nicht heißen, daß die Lektüre der Galbarede auf die Zeitgenossen nicht einen bestimmten Eindruck gemacht hat. Lasen sie den Panegyricus des Plinius und die grundsätzlichen Erwägungen über die Möglichkeiten einer Adoption, dann mochte manchem zum Bewußtsein kommen, wieviel der Zeit an der wahren Freiheit fehlte. Aber ist dies nicht die Wirkung eines Werkes, wie es das des Tacitus ist, überhaupt?

Wir hatten die Verschiedenheit der Gedanken des Plinius zunächst als eine Möglichkeit, etwas vorausseilend, weitergedacht. In der Tat nun läßt sich nichts Verschiedeneres ausdenken als die Ansichten des Plinius, die er über die Adoption des Trajan durch Nerva äußert.

In seinem Panegyricus schiebt sich bei der Sinndeutung der Ereignisse um Trajans Aufstieg zum imperium, jenem laudare, das den Späteren verpflichtendes Vorbild geben soll (epist. III 18), in merkwürdiger Weise eine *Erörterung* über das Wesen der Adoption ein, eben die Kapitel 7—8.

Der Übergang zu den allgemeinen und losgelösten Gedanken ist befremdlich. Im vorausgehenden Kapitel wurde nämlich in Anknüpfung an die peinlichen Ereignisse, die zur Adoption Trajans führten, nämlich die Nötigung Nervas durch die Prätorianer, die Mörder Domitians zu bestrafen, schließlich die Paradoxie herausgearbeitet, daß in diesem Falle der Adoptierte ebensoviel wiedervergolten hat, wie der Adoptierende ihm geschenkt hatte, daß der Beschenkte durch Annahme des Geschenkes soviel geleistet hat wie der Geber durch die Gabe,

7) Anders Paratore a. O. 457. Es ist freilich ein Fehlschluß, anzunehmen, weil die Reden am sichersten ‚taciteisch‘ seien, es wären in ihnen auch die Ansichten des Tacitus enthalten (Paratore a. O. 451): schon bei einem Vergleich der Rede Mucians mit der des Galba kommt man dabei nicht durch.

ja daß er es ist, der Nerva verpflichtet hat: *communicato enim imperio sollicitior tu, ille securior factus est!* Wenn das Kapitel 7 beginnt: *o novum atque inauditum ad principatum iter!* erwartet man diese Paradoxien weitergeführt zu sehen. Diese Erwartung trägt zunächst nicht. Wirklich wird in einer Reihe von Antithesen die Fülle der Paradoxien herausgearbeitet. Das gipfelt in dem begründenden Satze: *suscepisti imperium, postquam alium suscepti paenitebat.* Wenn aber, als wenn das auf der gleichen Stufe stünde, asyndetisch der Satz angereiht wird: *nulla adoptati cum eo qui adoptabat cognatio, nulla necessitudo, nisi quod uterque optimus erat dignusque alter eligi, alter eligere,* so muß das aufs höchste überraschen. Nicht so sehr, weil es sachlich nicht stimmt, was gesagt wird — man kann dieses Faktum nicht gut ohne gewaltige Übertreibung *inauditum* nennen, nachdem die Galbaadoption vorausgegangen war, an die im folgenden doch sogleich erinnert wird —, nicht weil hier plötzlich der Adoptierende als ein gleichberechtigt Handelnder erscheint, nachdem eben alles Licht auf Trajan gefallen war, sondern weil es sich um keine Paradoxie handelt, sondern um eine schlichte und preisende Aussage. Da dieser Satz die Einleitung zur sachlichen Behandlung der Adoption ist, erweist sich das Vorausgehende vom Anfang des siebenten Kapitels an als eine nicht ungezwungene Hinführung und Überleitung.

Die Behandlung der Adoption gliedert sich in zwei Teile, eine Würdigung der Tat Nervas und ein Raisonement, wie eine Adoption vor sich zu gehen hat.

In der Behandlung wird zunächst in dem schon zitierten Satze zum Ausdruck gebracht, daß zwischen Nerva und Trajan kein Band bestand außer dem der *virtus*: der eine war *dignus eligi*, der andere *dignus eligere*. Trajan ist darum also nicht in *gratiam uxoris* adoptiert worden, heißt es weiter. Hervorgehoben werden also aus der Reihe der Kaiseradoptionen die des Tiberius und Nero, abnorme Sonderfälle. So kann abschließend betont werden, daß nicht der Stiefvater, sondern der *princeps* Nerva adoptiert hat, und Nerva der Vater Trajans auf dieselbe Weise geworden ist, wie er der aller war.

Das ist das Fundament, auf dem die Aussagen darüber aufgebaut werden, wie sich eine Adoption vollziehen soll (*decet*: 7,5). Selbstverständlich handelt es sich dabei immer um die Adoption im Kaiserhause, die gleichzeitig die Nachfolge regelt. Wenn man die ganze römische Macht einem einzigen übergibt — über das Recht zu solcher Vererbung fällt

kein zweifelndes oder auch nur hervorhebendes Wort —, darf man den Erben der höchsten Macht nicht nur innerhalb des eigenen Hauses suchen. Man muß seine Augen im ganzen Staate umherschweifen lassen und den für den am nächsten stehenden halten, der am besten, der den Göttern am ähnlichsten ist. Der über alle herrschen soll, muß aus allen ausgewählt werden. Wenn man für sein Gesinde einen Herrn und Erben sucht, kann man mit einem 'notwendigen', leiblichen Erben zufrieden sein, nicht wenn man als Kaiser für seine Mitbürger einen princeps machen will. Überheblich und tyrannisch wäre es, wenn man nicht den adoptierte, von dem es feststeht, daß er zur Herrschaft kommen würde, auch wenn man ihn nicht adoptierte. So hat Nerva gehandelt in der Überzeugung, daß kein Unterschied bestünde zwischen Geburt und Wahl, wenn Kinder ohne Urteil in der gleichen Weise adoptiert wie geboren würden, nur daß die Menschen es noch leichter ertragen, wenn ein leiblicher Nachkomme eines Herrschers nicht gut geraten ist, als wenn man schlecht gewählt hat. Mit dem letzten Satz ist also der Gedanke wieder zum Handeln Nervas zurückgekehrt.

Die Unterschiede zu Tacitus liegen auf der Hand. Kein Wort wird von einem freien Entschluß des Nerva gesagt, kein Wort vom *iudicium integrum*, vom *consensus*, von der *invidia*, von der Abhängigkeit von den *boni*. Man muß den besten, den götterähnlichsten aus allen wählen. Dieser *optimus*, das ist die optimistische Überzeugung des Autors, würde auch herrschen, wenn er nicht adoptiert würde. Die Güte des Wählenden besteht darin, daß er sich der Güte des zu Wählenden nicht verschließt und nicht andere Bande höher stellt als diesen Guten, Götterähnlichen. Das ist alles von Trajan her gedacht, will nicht etwa ein neues verbindliches Nachfolgeprinzip aufstellen. Ja, der Verdacht, daß hier nur von der *Art* der Adoption, nicht dem Prinzip als solchem, geredet wird, nur für den Fall, daß Kinder nicht vorhanden sind, bestätigt sich am Schluß des *Panegyricus* in Kap. 94, wo um den leiblichen Nachfolger des Trajan gebetet wird, den dieser zum vollkommenen Herrscher heranbilden möge! Darum wirkt besonders schnörkelhaft jener Satz am Schluß, wo gegen eine mißglückte Wahl nur aus dem eigenen Hause ins Feld geführt wird, daß dann kein Unterschied bestünde zu erblicher Nachfolge. Würden dann doch Kinder ohne Urteil ebenso adoptiert wie gezeugt! Darum nämlich schnörkelhaft, weil es sich in dem Stück nicht um Prin-

zipielles, den Unterschied zwischen Erbfolge und Adoption, handelt, sondern nur um den Fall, wo keine Leibeserben vorhanden sind. Und dabei wird die behauptete Unterschiedslosigkeit dieses Sonderfalles noch spielerisch aufgehoben, insofern man einen ungeratenen Leibeserben leichter erträgt als eine aufs eigene Haus beschränkte Adoption und schlechte Wahl.

Bevor die Wendung ins Religiöse im nächsten Kapitel betrachtet wird, halten wir inne, um festzustellen, daß bei der Verschiedenheit der Konzeptionen wohl kaum jemand daran denken würde, enge Beziehungen zwischen Plinius und Tacitus anzunehmen⁸⁾. Bei Plinius fehlen, kurz gesagt, alle konstitutiven Elemente des taciteischen Gedankenganges. Daß man immer wieder die Frage nach dem Verhältnis der beiden Stücke stellt, rührt daher, daß die Darstellungen so verschiedener Auffassungen durchwirkt sind von einer Unzahl Berührungen in der sprachlichen Formulierung. Sie genügen den eingangs zitierten Arbeiten, um die Annahme einer gemeinsamen Quelle abzuweisen und direkte gegenseitige Benützung für sicher zu halten. Und in der Tat scheint die Annahme einer gemeinsamen Quelle — in Frage käme Plinius der Ältere⁹⁾ — daran zu scheitern, daß man bei ihrer unabhängigen Benutzung durch Tacitus und Plinius schon als Motiv ihrer Verwendung die gleiche Konzeption, nicht nur ein Herauspicken wörtlicher Wendungen zu eigenem Gebrauche annehmen möchte. Und

8) Auf die Erkenntnis der Verschiedenheit kommt alles an. Daß Bruère sie überhaupt nicht gesehen hat und damit schon von vorneherein seine Resultate fragwürdig werden, lassen folgende Behauptungen erkennen. Daß er die Tendenz des Plinius, die Adoption möglichst weit von jeder Abhängigkeit von consensus zu rücken, nicht wahrgenommen hat, zeigt der Satz a. O. 170: hat Pliny been influenced by Tacitus in his development of his commonplace, he would not have overlooked the Tacitean point that one of the great advantages of adoption is *that, under proper circumstances, it may reflect the popular will, for he could have used it most effectively*. Daß Tacitus in dem Wesen seiner Schilderung ganz verkannt wurde, beweist die Kritik an ihm a. O. 178 Anm. 40: it is true that Tacitus contrasts adoptive with hereditary succession, *but the contrast is so out of place in its context that it must be assumed that the historian's zeal for imitation here played him false as it had done in 1,23,1*. — Wenn Bruère am gleichen Orte behauptet, Plinius griffe erbliche Nachfolge an, scheint ihm Pan. 94,5 im ganzen Gewichte entgangen zu sein: deinde (Gebet an Juppiter) ut quandoque successorem ei tribuas quem genuerit, quem formaverit similemque fecerit adoptato, aut, si hoc fato negatur, in consilio sis eligenti, monstres aliquem quem adoptari in Capitolio deceat.

9) So Durry, Belles Lettres, Ausg. des Pan., Paris 1938, S. 63.

auch an Einwirkung zeitgenössischer Formulierungen zu denken verbietet sich: abgesehen davon, daß sie hypothetisch bleiben müssen, sind die Übernahmen spezieller Wendungen zu stark, als daß man an ungeprägtes vulgäres Gut denken dürfte.

Ehe an eine Erwägung der Prioritätsfrage gedacht werden kann, ist eine Erfassung des Bestandes in weiterem Umfange, als es zu geschehen pflegt, notwendig. Es empfiehlt sich, dabei zwischen Einzelformulierung (A) und Gedankenübernahme (B) zu unterscheiden.

A)

- | | |
|---|--|
| 1. Plin. 7,4
nulla <i>necessitudo</i> . . . <i>nisi</i> quod | hist. I 16,15
et iudicii mei documentum sit non
meae tantum <i>necessitudines</i> , quas tibi
postposui, sed et tuae . . . dignus hac
fortuna, <i>nisi</i> tu potior esses |
| 2. 7,5
<i>nisi</i> quod uterque <i>optimus erat dignusque</i> alter eligi, alter <i>eligere</i> | 15,17
<i>nisi</i> tu <i>potior esses</i>
16,2 <i>dignus</i> eram a quo res publica
inciperet
16,10 si velis <i>eligere</i> |
| 3. 7,5
summaeque potestatis heredem <i>tantum intra domum tuam quaeras?</i> ¹⁰⁾ | 15,12
sed Augustus in <i>domo</i> successorem <i>quaesivit</i>
16,5 sub Tiberio et Gaio unius familiae
quasi <i>hereditas</i> fuimus |
| 4. 7,5
non <i>totam per civitatem</i> circumferas
oculos | 15,13
ego <i>in re publica</i> |
| 5. 7,6
non enim servulis tuis dominum, ut
possis esse contentus quasi neces-
sario herede, sed <i>principem</i> eivibus
<i>daturus</i> es imperator | 16,5 s. o.
15,7 impulit, ut <i>principatum</i> , de quo
maiores nostri armis certabant, bello
adeptus quiescenti <i>offeram</i> |
| 6. 7,7
nihil interesse arbitratus <i>genueris</i> an
<i>elegeris</i> , si <i>perinde</i> sine <i>iudicio</i> adop-
tentur <i>liberi</i> ac nascuntur | 16,9
nam <i>generari</i> et <i>nasci</i> a principibus for-
tuitum nec ultra <i>aestimatur</i> : adoptandi
<i>iudicium</i> integrum |
| 7. 7,7
quam quem <i>male</i> <i>elegit</i> | 16,22
et impletum est omne consilium, si te
<i>bene</i> <i>elegi</i> |
| 8. 8,1
<i>nec iudicium modo hominum sed de-
orum etiam</i> in consilium assumpsit | 15,6
<i>nunc me</i> <i>deorum hominumque consensu</i>
ad imperium vocatum
16,10 adoptandi <i>iudicium</i> integrum et
si velis <i>eligere</i> consensu monstratur |

10) Diese Stelle genügt E. Wölfflin, Plinius und Cluvius Rufus ALL 12, 1902, 350, um die Priorität des Tacitus anzunehmen.

9. 8,1	16,7
qua tandem non servitus nostra, sed <i>libertas</i> et salus et securitas fun- dabatur	loco <i>libertatis</i> erit quod eligi coepimus
10. 8,4	16,18
tua iuventa, tuo robore <i>invaluit</i>	et audita adoptione <i>desinam videri senex</i> , quod nunc mihi unum obicitur
11. 9,2	16,3
<i>successor imperii</i>	ut nec mea senectus conferre plus <i>populo</i> <i>Romano</i> possit quam bonum <i>successorem</i>
12. 9,4	16,10
non est habendus socius, <i>nisi velis</i>	<i>si velis</i>

Eine recht merkwürdige Liste ergeben diese Übereinstimmungen in den Formulierungen wörtlicher Art, angefangen vom einzelnen Wort, dem gleichen Begriff bis hin zur ähnlichen Konstruktion und übereinstimmender bezeichnender Wendung. Oft scheint es ein bloßes nichtssagendes Wort zu sein, wie es sich bei gleichem Gegenstand immer einstellen kann. In 1. kann ein Begriff wie *necessitudo* sich in solchem Zusammenhang natürlich von selbst einstellen. Findet man aber an den aufeinander bezogenen Stellen beide Male ein folgendes *nisi*, ist Bezugnahme auf einen vorliegenden Text wahrscheinlich. Dann ist aber auch klar, daß die zugespitzte Zusammenfassung: 'keine verwandtschaftliche Bindung, außer daß beide die besten waren' gegenüber der schlichten Ausbreitung des Faktischen 'meine und deine Bindungen habe ich hintangestellt; denn nach ihnen käme dein Bruder zuerst, wenn du nicht eben besser wärest' das Sekundäre ist, das die Quintessenz in gespannter Formulierung (mit Anspielung auf die verbindende *virtus*) zieht. Dasselbe gilt für 10.: *desinam videri senex*, die bloße Darlegung des Faktischen, wird übersteigert durch die Wendung *tua iuventa invaluit*. Da *iuventa* ein bei Nerva-Trajan nebensächlicher Gesichtspunkt ist, der bei Plinius noch keine Rolle gespielt hatte, wird präzisierend *robore* hinzugefügt. *Invaluit* aber, von einem Manne gesagt, der kurz darauf starb, ist Spiel mit dem taciteischen Gedanken, das aus ihm alles Positive zieht. — Eine Zusammenballung taciteischer Formulierungen liegt auch in 2. vor. Galba hatte von sich gesagt, er sei *dignus*, 'wert, daß mit ihm die *res publica* wieder begönne', die mögliche Leistung aber ist die, der *res publica* einen guten Nachfolger zu geben; es ist also schon ein Entschluß zu wählen: *si velis eligere*. Man könnte demnach umschreiben, Galba sei *dignus eligere*. Dieses *dignus eligere* sagt Plinius

über Nerva aus. Unmöglich, daß es ohne Tacitus entstanden wäre, zumal Plinius nun auch noch die gefährliche Auffassung, daß die Hauptleistung beim Adoptierenden liege, abbiegt, indem er vorher Trajan als *dignus eligi* bezeichnet und mit dem vorhergehenden *uterque optimus erat* — das ist eben das Band, das sie verknüpft — diese beiden Aussagen auf ihre moralische Qualität, nicht auf einen freien Entschluß bezieht. — Schließlich ist hier aber die allseits anerkannte Bezugnahme 6. anzuführen. Auch hier liegt Tacitus in einer Antithese mit je zwei Gliedern den Tatbestand schlicht auseinander: bei der Geburt herrscht der Zufall und später findet keine Bewertung mehr statt; bei der Adoption ist das Urteil frei und durch den *consensus* die Wahl in eindeutige Richtung gelenkt. Plinius macht daraus ein überaus raffiniertes und ausgewogenes Gefüge, indem er die Tatsache, daß Tacitus eine Antithese gebrauchte, zu seinem ausdrücklichen Oberbegriff erhebt: Nerva glaubte, es bestehe kein Unterschied . . . , wenn . . . in gleicher Weise . . . Die beiden Gegensätze werden abstrakt in *generis* an *elegeris* gefaßt, also die taciteische Aufgliederung der einen Seite — *generari et nasci* — reduziert, aber doch so, daß für die antithetische Wiederholung — *si perinde adoptentur ac nascuntur* — die beiden taciteischen Hauptbegriffe in chiastischer Anordnung frei werden. Mit *sine iudicio* wird wieder vereinfacht — der taciteischen Reihe: 'Zufall der Geburt, Wegfall der Bewertung in der Folge, Freiheit der Wahl bei Adoption nach ausgereiftem Urteil' werden nur die Endpunkte entgegengestellt —, aber doch zugleich auch kühn pointiert: 'wenn Kinder ohne Urteil in gleicher Weise adoptiert wie geboren werden'. Das *nasci sine iudicio*, eine an die Grenze des Möglichen streifende Formulierung, ist gegenüber dem *nasci fortuitum*, weil an sich überhaupt unverständlich, das Sekundäre. Aber auch das Weggelassene wird nicht weggeworfen: es wird aufgehoben in der Bemerkung, daß schlechtgeratene leibliche Nachkommen der Herrscher nun nicht überhaupt nicht kritisiert werden, aber leichter ertragen werden als — und damit zieht der Blick die Zukunft mit herein — schlecht Gewählte. Bezugnahme, Umgestaltung, Priorität ist hier besonders deutlich: aus diesem künstlich raffinierten Gefüge konnte nie die tiefe und klare taciteische Antithese durch Rückbildung entstehen. Zumal im angehängten Satz eine kritische Abweichung von Tacitus zu notieren ist.

Durch diesen Zug der kritischen Umbiegung zeichnet sich eine weitere Gruppe der Berührungen aus und macht sowohl Bezugnahme wie Posteriorität sicher, auch wenn es sich nur um ein Wort handelt. In 9. wird dem *loco libertatis* betont *libertas* mit *salus* und *securitas* entgegengestellt, in 12. dem *si velis* — Entschluß zur freien Wahl des Nachfolgers — eine *nisi velis*: einen *successor* muß man sich wählen, auch wenn man nicht will, einen *socius* dagegen nicht, wodurch zwar nicht direkt, aber durch Hindeutung auf eine Seite der Zwangslage die Leistung eines Galba reduziert wird; schließlich wird dem *si te bene elegi* von 7. ein *quam quem male elegit* entgegengestellt. Dabei ist die Formulierung — Verb mit ungewöhnlichem Adverb absolut gebraucht — nicht so selbstverständlich, daß man mit spontaner Entstehung rechnen müßte und außerdem ist der Blick auf die Zeit nach der Wahl in der die *taciteische* umkehrenden Formulierung ein Hinweis auf Plinius' Überzeugung, daß Galba einen Fehlgriff getan hat. Wenn dieses *plinianische* Konzept aber in dieser Formulierung vorlag, hätte ein Tacitus seinen Galba sich kaum so *naiv* äußern lassen. Bei aller Betonung des *Gespensisch-Zeitfernen* hat er doch nicht die *Hoheit* der Gedanken ironisieren wollen. — Schließlich ist *taciteische* Emphase, die in der Struktur des Gefüges gründete, bei Plinius ausdrücklich und zugleich *kurzatmiger* geworden. In 3. sagt Tacitus in der *Antithese* betont: *sed Augustus in domo successorem quaesivit*, Plinius verdeutlicht ausdrücklich: *summaeque potestatis heredem* — dieser Begriff wird aus einer anderen Wendung hierher übertragen — *tantum* *intra domum tuam* *quaeras*? In 11. faßt ein betontes *successor imperii* mit *Nachdruck* die *taciteische* Aussage zusammen. In 8. wird eine auf Galba allein bezogene *Doppelwendung* unter Beziehung auf die *Adoption Trajans* zu einem *non modo* — *sed etiam* — Gefüge verstärkt, in 4. ein *taciteisches* in der *Antithese* stehendes *ego in re publica* zu einem *non totam* *per civitatem* *aufgehöh*t und *gesteigert*, in 5. die *sachliche Hervorhebung* der *Würde* des *Prinzipates* in einem *kunstvoll* *gestellten* *pincipem civibus* *synkopisch* mit *stärkerem Pathos* erfüllt —.

Man wird nicht bei jeder *Anspielung* — vor allem müßte man in dieser Hinsicht alle *Germania* und *Agricolareminiszenzen* durchprüfen — dasselbe Verhältnis zwischen *Vorlage* und *Nachahmung* erwarten: jede Stelle ist *individuell*, kann mehr oder weniger *glücken*, in den *verschiedensten Absichten* *zitiert*, *imitiert*, *benützt* werden. Vor allem müssen dabei die *Tenden-*

zen des Zusammenhanges berücksichtigt werden und muß von ihnen her geurteilt werden. In diesem Stück aber, das wenn nicht durch die Tendenz, so doch durch den Gegenstand so eng verbunden ist, geht die Umformung mit aller wünschenswerten Deutlichkeit in dieselbe Richtung: vom Auseinandergelegten zum Zusammengedrehten, von sachlicher Gespanntheit zu ausdrücklicher Formulierung der damit verbundenen Stimmungsnuancen, schließlich von Übernahme bestimmter Formulierung zu kritischer Umbiegung des Gedankens.

Damit scheint mir durch die kritische Bestandsaufnahme nicht nur die Tatsache der Abhängigkeit beider Textem sondern auch die Priorität des Tacitus evident gemacht zu sein ¹¹⁾.

Eine Betrachtung der Gedankenkomplexe erhärtet das.

B. Auch Plinius würdigt erst das vorliegende Faktum und kommt darauf zu den allgemeinen Forderungen, geht also wie Tacitus vom Persönlichen zum Allgemeinen und Grundsätzlichen. Zum Allgemeinen aber gehört natürlich von Haus aus der Vergleich von Adoption und leiblicher Nachkommenschaft ¹²⁾. So geht Tacitus von diesem Gegensatz eben auch bei seinen allgemeinen Erwägungen aus. Plinius dagegen löst ihn aus den allgemeinen Erwägungen heraus und kehrt mit den Worten *fecit hoc Nerva... arbitratus* zur Interpretation der Tat Nervas zurück, bzw. versteht sein Verhalten aus einer Ansicht des Nerva. Der Grund ist klar: Plinius will gar keine Theorie der Adoption als der besseren *successio imperii* geben, sondern nur von den Verpflichtungen sprechen, die man bei

11) G. Andresen, *WfklPh.* 19, 1902, Sp. 266 hält die Priorität des Plinius kaum für sicher und bagatellisiert die sprachlichen Berührungen — übrigens nur wenige kennend —, weil er es für ausgemacht hält, daß die Historien in den Jahren 105—108 geschrieben worden sind. Vgl. Schanz-Hosius II⁴ S. 625 und 664. Die Datierung hängt von der umstrittenen Frage der Zeit des plinianischen Briefwechsels ab. Für die ersten Bücher der Historien aber so weit hinaufzugehen und zwar nicht nur für die Veröffentlichung, sondern auch für die Ausarbeitung — worauf es hier ankommt, da Plinius sicher (vgl. *Plin. epist.* 6,16; 6,20; 7,33; 7,20; 8,7) seine Dinge Tacitus mitgeteilt hat, würde unnötiger Weise das Problem verschärfen, warum Tacitus im Jahre 98 seine Geschichtsschreibung ankündigt, wenn er sie erst 105 beginnt. Anerkannt werden muß, daß allein die Textinterpretation Datierungsmöglichkeiten erschließt.

12) Das ist doch wohl der *locus de adoptione*, von dem Seneca, *contr.* II 4,13 bezüglich des M. Porcius Latro (gest. 4 v. Chr.) spricht: *cum... tractaret adoptionis locum, und den Statius, Silv.* II 1,87 dichterisch zusammenfaßt, die erhebende und freie Freude der Wahl betonend: *natos genuisse necesse est, elegisse iuvat.*

der Adoption hat, *wenn* keine leiblichen Erben da sind, er will die Begriffe *voluntas eligendi*, *integrum iudicium*, *consensus sc. hominum* überhaupt nicht gegen die leibliche Nachfolge ausspielen. Warum erwähnt er sie dann aber überhaupt, wenn auch in spielerisch entgifteter Form? Der Grund kann nicht in einer allgemeinen Tradition des *Topos* liegen — führte sie doch, wie Statius zeigt, in ganz andere Richtung —, sondern nur darin —, daß eben Tacitus vorlag. Die allgemeinen Ausführungen aber gipfeln darin, daß bei der Adoption des Nachfolgers, die als eine selbstverständliche Möglichkeit undiskutiert angenommen wird, der den Göttern Ähnlichste aus allen gewählt werden muß, da es sich um Führertum über Mitbürger, nicht Gewaltherrschaft über Sklaven handelt. Der Götterähnlichste aber würde auch ohne Adoption herrschen, sodaß es anmaßend und tyrannisch wäre, sich gegen eine solche Erscheinung aufzulehnen und ihm etwa gar einen Mann *ex domo* entgegenzustellen. Dieser Gedanke ist ganz von der überragenden Erscheinung Trajans her geprägt¹³⁾, zugleich mit der Tendenz, die Leistung des *Adoptierten* in den Blick zu rücken, die vor unseren Kapiteln bis zur Paradoxie gesteigert war. Damit wird der Gedanke einer Wahl, die durch den *consensus*¹⁴⁾ gelenkt wird, überhaupt geschwächt: wenn es schon so weit gekommen ist, daß einer vorhanden ist, der den Göttern so ähnlich ist, daß er auch ohne Adoption herrschen würde — offenbar beim Regierungswechsel? — dann ist ein Umherschauen, ein Umherschweiflassen der Augen über die ganze Bürgerschaft hin, offenbar doch recht überflüssig. Nun gehörte Trajan ebensowenig wie Piso zur *domus imperatoris*. Insofern mochte rhetorische Übertreibung hier den Wahlakt Galbas in Parallele setzen. Daß aber das Suchen und Wählen aus der

13) Daß die Zeit auf Trajan hoffte, zeigt schon Agricola 44: *nam sicut ei (non licuit) durare in hanc beatissimi saeculi lucem ac principem Traianum videre, quod augurio votisque apud nostras auris ominabatur...*

14) Daß das Problem als solches natürlich auch den Plinius beunruhigt, wie die Kaiserzeit überhaupt lange den Schein der *res publica* aufrecht zu erhalten sucht und Plinius selbst im *Panegyricus* sich noch von den Vorstellungen der Zeit entfernt (vgl. A. Solari, *L'antistoricismo nell'attività letteraria di Plinio*, *Rend. Lincei* 1950, S. 457—462; zit. nach Paratore a. O. 455), zeigt der Satz 10,2 des *Pan.* *nec hercle tanto opere cunctis factum placeret, nisi placuisset ante quam fieret*, womit denn der *consensus* und die Abhängigkeit von ihm zwar nicht theoretisch gefordert, aber als in der würdigsten Form in Wirklichkeit vorliegend angesehen wird. Offenbar konnte in der Zeit nur in dieser Form an das heikle Problem erinnert werden.

ganzen Bürgerschaft mit solcher Emphase ausgeführt wird, das widerspricht einer anderen Tendenz der Formulierungen und erklärt sich wieder zwanglos nur daraus, daß eben bei Tacitus dieser Gedanke als das Neue zentral war.

Beide Gedanken — der des *iudicium* und der des *eligere e re publica* — widersprechen, obschon kunstvoll, ja fast künstlich mit den eigenen Intentionen vermählt — der eigentlichen Tendenz des Plinius. Da ihre Formulierung den Zusammenhang mit Tacitus sichert, ist mit dieser Erwägung die Priorität des Tacitus erwiesen¹⁵⁾.

Worauf Plinius hinauswill, das zeigt aber nun mit aller Klarheit das folgende achte Kapitel, das bis jetzt in unseren Betrachtungen noch keine Rolle gespielt hatte, weil, abgesehen von auch hier vorkommenden wörtlichen Berührungen, die Nähe zu Tacitus ganz gering ist. Galba hatte von sich — und damit den Wahlakt deutlich als etwas anderes abhebend — gesagt, er selber sei *deorum hominumque consensu* zum Prinzipat gelangt. Plinius bezieht diese Formulierung auf den Wahlakt Nervas und leitet, in den Worten *nec iudicium modo hominum, sed deorum etiam in consilium assumpsit* das Urteil der Men-

15) Die Priorität nimmt in der Nachfolge von Mesk (Zur Quellenanalyse des Plinianischen Panegyricus, WSt. 33, 1911, 94 ff.) auch Paratore — besonders a. O. 454 — an. Tacitus führe die Gestalt Neros als schlechten *princeps* an, wobei er an Domitian denke, der seine ganzen Gedanken beherrsche (Kap. 16), an den er aber natürlich nicht direkt erinnern konnte. Dabei gehe es Tacitus, wie richtig gesehen wird, um das Prinzip der Adoption bzw. der erblichen Nachfolge, Plinius dagegen hat sich, im Eifer ein rhetorisches Kompliment zu machen, auf das Beispiel Nero gestürzt, hat dabei die prinzipielle Frage in den Hintergrund gerückt, in den Vordergrund dagegen die Frage nach guter und schlechter Adoption. Logisch voraus ginge aber die prinzipielle Frage. Darum sei Plinius sekundär. Gemeint ist wohl auch, daß Plinius hier das Beispiel Domitian, der als Kontrastfigur den Panegyricus beherrscht, hätte bringen sollen. — Wenn mir auch letztlich das Resultat richtig erscheint, so ist die Argumentation nicht stichhaltig: Nero wird weder für die prinzipielle Überlegenheit der Adoption noch als Beispiel des schlechten Herrschers angeführt, sondern als Dokument für die Macht des *consensus* selbst bei einem bis dahin unerhörten Sturze eines Kaisers. Plinius seinerseits, dem es nur auf die Art der Adoption ankam, konnte, da es bei den Flaviern nichts Derartiges gab, nur an Tiberius und Nero denken, wenn er Auswüchse der Adoption *intra domum* — vgl. 7,4 *non ut prius alius atque alius* — brandmarken wollte. Das Argument Paratores hätte Kraft also nur, wenn Plinius die Absicht hätte, die Adoption prinzipiell zu empfehlen, die er gerade nicht hat. Auch Paratore hat den Schluß des Panegyricus nicht bedacht und Plinius zu ‚rhetorisch‘, will sagen zu unbedacht genommen.

schen zurücktreten lassend, Gedanken ein, die das Taciteische noch weiter aufheben. Im Tempel Jupiters ist die Adoption vollzogen worden, mit der endlich *libertas, salus, securitas* begründet wurden. Sie ist also ein Werk der Götter — von denen Tacitus sagt, daß sie sich nicht um die *securitas*, wohl aber die *ultio* der Römer kümmerten —, Nerva war nur Diener der Götter, er gehorchte genau so ihnen, wie Trajan ihm. Und nun wird geschildert, wie göttliches Mitwirken bei diesem gesegneten Vorgang zu spüren war, in Ausdrücken, die an numinöse Szenen der Aeneis erinnern¹⁶⁾. Die geschilderte Szene konkurriert in gewisser Weise mit jener anderen im fünften Kapitel erzählten, als die Wahl der Götter in einem Verbalomen bei dem Aufbruch Trajans nach Germanien und dem sollennen Opfer auf dem Kapitol kund wurde, sie führt schließlich Tendenzen des vorigen Kapitels weiter, schwächt aber die von Tacitus übernommenen Gedanken noch mehr. Es war die Tendenz, die am Schluß des Panegyricus Jupiter zur Wahl eines Adoptanden herbeirufen läßt, *falls* Trajan es nötig haben sollte, einen nichtleiblichen Erben einzusetzen, und um Segen dafür betet.

Merkwürdig aber ist wie der Anfang des Kapitels 7 so jetzt der Schluß des Kapitels 8. Mit der Erzählung der numinösen Szene war Nerva, als Diener der Götter religiös verklärt, gleichsam mit gewachsen. In den Worten *tu a iuventa, tuo robore invaluit* kommt Trajan wieder in Spiel, freilich ist er noch auf die Erhöhung Nervas bezogen. Wenn aber mit dem Satz *non adoptionis opus istud, sed adoptati fuit* plötzlich alles Licht auf Trajan fällt und seine *auctoritas* allein für den Erfolg verantwortlich gemacht wird, so mag man aus römischen Vorstellungen vielleicht Verbindungen zum Vorigen als Erklärung beibringen können, doch wie es Plinius auffaßt, wird nicht gesagt und nach dem Vorhergehenden ist es zunächst höchst überraschend, ja der Hervorhebung des Nerva, die notwendig eintreten mußte, wenn von dem *Akt* der Adoption die Rede war, widersprechend. Es handelt sich fast um dieselben Paradoxien wie am Anfang. Damit ist aber auch die Funktion klar: auch dieser Schluß ist Überleitung, Zurückleitung zu

16) Der Satz *'hanc imperator Nerva in gremio Jovis collocarat, cum repente solito moior et augustior, advocata hominum contione deorumque, te filium sibi, hoc est unicum auxilium fessis rebus adumpsit'* steckt voller vergilischer Wendungen: vgl. Aen. II 692 ff.; II 199 ff., für *fessis rebus* den Index von Wetmore.

Kapitel 9, in dem weitere Paradoxien dieser Adoption — daß Trajan seine germanische Machtstellung aus Rom erhält — ausgeführt werden. Der Begriff des *socius* — Anfang Kap. 9 — schließt dabei an den Schlußgedanken von Kapitel 6 — *sollicitior tu, ille securior factus est* — inhaltlich an. Der Befund ist wie mir scheint eindeutig: wir dürfen gewiß in dem nachträglich aufgefalten und zum Buch erweiterten Werk des Plinius nichts erwarten, was so anstößig wäre, daß man es nicht verstehen und nachvollziehen könnte. Daß aber hier zwei Kapitel Erörterungen über die Adoption eingeschoben werden in eine deutende Erzählung der Ereignisse um Trajan, daß Anfang und Schluß dieses Einschubes von Paradoxien hinweg und wieder zu Paradoxien hinleiten, daß Kapitel 5 gut an Kapitel 8 anschließen würde, das sieht nicht wie ursprüngliche Konzeption aus, zumal wenn man bedenkt, daß die Gedanken des Einschubs offenbar weitgehend aus dem anderen — ursprünglichen — Kontext bestritten werden¹⁷⁾. Wenn man die *taciteischen* Galbakapitel¹⁸⁾ als früher ansehen muß und diesen Umstand genügend bedenkt, liegt der Schluß auf der Hand, daß Plinius hier mit den umgestalteten Gedanken des Tacitus den eindeutig gerichteten Zusammenhang der gehaltenen Dankrede, wie auch sonst oft und noch nachweisbar, erweitert hat.

Dieses Resultat könnte allein ins Wanken gebracht werden, wenn sich zeigen ließe, daß Tacitus eindeutig Stellen aus dem vorliegenden und veröffentlichten *Panegyricus* übernommen hätte. Dieser Nachweis aber würde von vornherein auf die größten Schwierigkeiten stoßen, wenn man sich die Situation vor Augen stellt. Tacitus ist dabei gewesen, als der Freund Plinius seine Dankrede im Senat hielt. Plinius wird ferner mit ihm über das Werk korrespondiert, sich oft unterhalten haben. Schließlich wird er doch Plinius auch die Ehre seiner Anwesenheit bei der Vorlesung des umgearbeiteten Werkes gegeben haben. Wer wollte darüber urteilen, ob ihm und bei welchen Gelegenheiten ihm eine Wendung im Sinne geblieben ist, die

17) Hinzukommt, daß, wie oben gesagt, die Gedanken aus dem ursprünglichen Stück bestritten werden. Vgl. 8,2 mit 9, 2—3, 7,2 mit 10,4, 7,4 mit 10,6.

18) Ganz allgemeine Erwägungen über die Prioritätsfrage werden auch bei E. Hohl, *Tacitus und der jüngere Plinius*, *RhM* 68., 1913, 461—464 angestellt. Die dort entwickelte Vorstellung, daß Tacitus mit der Galbarede eine Huldigung an Trajan bezwecke, wird doch wohl schon dadurch ausgeschlossen, daß Tacitus die Adoption als Verfahren als eine Notmaßnahme bezeichnet.

er, den Freund zu ehren, in sein Geschichtswerk einfügte. Es dürfte praktisch nicht zu entscheiden sein, ob er eine solche Wendung aus der Bekanntheit mit dem Werke des Plinius oder der veröffentlichten Ausgabe genommen hat. So wären Stellen gemeinsamer Formulierung, bei denen Plinius die Priorität zuerkannt werden müßte, von vornherein in ihrer Beweiskraft entscheidend geschmälert. Von unserem Resultate aus aber müßte man andererseits verlangen, daß nicht nur die Berührungen mit der Galbareda die Priorität des Tacitus erkennen lassen, sondern daß auch die Bezugnahmen auf das erste Buch der Historien die Priorität des Tacitus zeigen oder einer solchen Annahme zum mindesten nicht widersprechen. Der Befund zeigt, daß der Panegyricus nicht nur das erste¹⁹⁾ Buch der

19) Es handelt sich dabei um folgende Stellen, die Bruère zusammengestellt hat und die die Priorität des Tacitus erweisen lassen, wie mir scheint: hist. I 1,3—4 — Pan. 95,3—4; h. 2,2 — P. 12,1. 34,5. 35,2; h. 3,2 — P. 35,4; h. 23,1 — P. 15,5; h. 50,4 — P. 24,1; h. 71,1 — P. 59,2; h. 16,1—2 — P. 7,4 und 7; h. 16,4 — P. 7,6; h. 15,4 — P. 85,1. 85,6; h. 16,3 — P. 6,3; h. 16,3 — P. 10,6.

Freilich würde unser Urteil umgestoßen, wenn P. 95,3—4 eine Taktlosigkeit nach hist. I 1,3—4, hist. I 23,1 aber eine historische Unmöglichkeit aufgrund einer Pliniusreminiszenz wären. Hist. I 1,3—4 hat mit der Pliniusstelle nichts weiter gemein als den t. t. *provectam* bzw. *provectus* und das Schlagwort der Zeit *securus*. Eine Bezugnahme ist unter diesen Umständen überhaupt fragwürdig. Was die Hervorhebung des Plinius anlangt, daß er unter Domitian seit dem Jahre 93 keine Förderung erfahren habe, was auf Tacitus auch zutrifft, so konnte Tacitus im Proömium gar nicht darauf zu sprechen kommen, weil er ja gerade die Konzession macht, daß er von allen im Werke zu behandelnden Kaisern Förderung erfahren hat und somit von dem Verdacht einer mißgünstigen Darstellung, der gefährlichsten Art der Geschichtsverfälschung, sicher sein sollte. Die etwas deutliche Selbstberühmung des Plinius konnte also garnicht mit Tacitus in Vergleich gesehen werden. Man darf übrigens nicht vergessen, daß viele unter Domitian gefördert wurden, selbst Trajan, ohne daß man es ihnen verdachte. Vor Modernisieren sollte man sich hüten.

Ebenso unsicher ist die Bezugnahme an der anderen Stelle. Das einzige charakteristische Wort *contubernales* kommt bei Plinius nicht vor, im übrigen handelt es sich um einen Topos. Wenn A. L. Irvine, *Tacitus: Histories I & II*, London 1952, S. 121 von ‚Rhetorik‘ spricht, d. h. von sachlich unrichtigen Behauptungen des Tacitus, weil die Truppen von Spanien Nero nicht begleitet hatten und die Prätorianer nicht von Spanien kamen, so führt das noch nicht zum Verdacht, daß die ‚Rhetorik‘ auf Pliniusnachahmung zurückgeht, und ist wohl überhaupt nicht dem Text entsprechend: mit *stationibus* und *vetustissimum quemque* ist deutlich bezeichnet, daß Otho an die Zeit vor 10 Jahren erinnert, wo er ‚alte Kameraden‘ trifft. Tacitus dokumentiert also mit besonders herausgegriffenen eklatanten Fällen. Übrigens gerade mit diesen, weil er, wie Klingner gezeigt hat, Otho von der *aula Neroniana* her versteht. Der Irrtum Irvines entsteht,

weil er, ohne die Aufgipfelung zum bezeichnenden Beispiel zu bedenken, nur einen Aspekt — die aus Spanien heranrückenden Legionen — im Blick hat.

Ist an diesen Stellen eine direkte Bezugnahme nicht erweisbar und hindert nichts, Plinius sich als den Späteren zu denken, scheint mir an anderen Stellen die Priorität des Tacitus sicher.

Wenn Lucan BC IV 807—9 sagt: *felix Roma . . . si libertatis superis tam cura placeret quam vindicta placet* und so Sorge und Strafe an demselben Objekt entgegenstellt, so kann sich nach den einfachsten psychologischen Gesetzen kaum jemand gerade dieser Stelle erinnern, der die Begriffe *securitas* und *ultio* positiv nebeneinander stellen will, wie Plinius P. 35,4 *divus Titus securitati nostrae ultionique prospexerat ideoque numeribus aequatus est*. Es ist eine Zwischenstufe zu fordern, wo diese beiden Begriffe im Sinne Lucans eindrucksvoll nebeneinandergestellt wurden. Diese Stelle steht, wie schon die Holländer — Grotius, Schrevelius — gemerkt haben, bei Tacitus hist. I 3,2 . . . *cladibus . . . adprobatum est non esse curae deis securitatem nostram, esse ultionem*. Plinius hat mit der Tacitusstelle gespielt und auch das *curae esse* in sein pretiöses *prospexerat* geändert. Sehr fein, daß Tacitus das *lucanische libertatis in securitatem* ändert: *libertas* kam ja nicht mehr in Frage. 2. Wenn hist. I 2,2 *plenum exiliis mare, infecti caedibus scopuli* gleich an drei Stellen der *Panegyricus* anklingt — 12,1; 34,5; 35,2 —, sollte man meinen, daß, wofern Tacitus der Spätere wäre, wenigstens an einer Stelle bei Plinius eine einfachere Vorstellung zu finden wäre. Das Gegenteil ist der Fall. Tacitus' *infecti caedibus scopuli* wahrt mit *infectus* das Bild des vom Mordblut befleckten Felsens. Plinius gebraucht 12,1 *contecti caedibus campi* das *caedibus* in der neuen Bedeutung ‚Leichen‘ und verwendet in *infecta victoriis maria*, die natürliche Verbindung zerstörend, *infecta* aus der Tacitusstelle mit dem *Abstractum* in kühner uneigentlicher Verbindung. Auch die anderen Stellen übersteigern.

3. Hist. I 16,3 hat man den schlichten Gegensatz: *Nero a pessimo quoque semper desiderabitur: mihi ac tibi providendum est, ne etiam a bonis desideretur*, wobei *desiderare* in derselben Bedeutung gebraucht ist. Plinius, P. 10,3: (*Nerva*) *eo ipso carus omnibus ac desiderandus, quod prospexerat, ne desideraretur* spitzt das zu, indem er das Sehnsuchterweckende gerade darin sieht, daß man sich selber überflüssig macht. Der Gedanke ist so anders, daß man an der Bezugnahme zweifeln möchte, wenn nicht das *prospexerat* dem *providendum est* ebenfalls entspräche. Auch hier aber ist klar, was das Besondere und Übersteigerte ist: man kann nach dem *plinianischen prospexerat* nicht ein *primitives providendum est* schreiben. Hist. I 50,4 dagegen hat mit P. 24,1 keine Berührung, der Gedanke ist von *Bruère* mißverstanden worden: es handelt sich um die zerstörende Wirkung der Zeit, die *Trajan* Lügen straft, nicht um ein *Besserwerden* nach und durch Erlangung der Herrschaft. Was *Bruère* dazu ausführt, ist hinfällig.

Hist. I 71, 1 *vergl.* mit P. 59,2 ist zu *toposartig*, als daß eine Bezugnahme gesichert werden könnte. Ebenso lag der Vergleich *non enim servulis tuis dominum* — P. 7,6 —, an den *Bruère* weitgehende Folgerungen knüpft, so bereit, daß hier nicht einmal sicher ist, ob der auf die fremden Völker bezogene Gedanke hist. I 16,4 aus der *Galbared* hier anklingen soll. Unsicher ist auch I 15,4 — P. 85,1 (wenn man etwa *Agric. 41* bedenkt; die anderen Begriffe sind gängig). Hist. I 16,3 — *Pan. 6,2* verbindet Plinius den Tacitus und den Lucan miteinander: *concessi orbis motu* ist dem *Sinnlichen* und Lucan BC I 5 näher als das *plinianische concessa res publica*, das *Einwirkung* von Lucan V 200 zeigt.

Historien voraussetzt, sondern selbst noch das dritte Buch²⁰⁾. Bei der Art, wie Tacitus Plinius seine Werke zur Kritik schickt, so daß sie ihm vor der Veröffentlichung bekannt waren, bereitet diese Erkenntnis keine Schwierigkeiten. Der Hauptbeweis aber für dieses Verhältnis ist eben der ganze Zusammenhang der Diskussion über die Adoption mit der Galbarede bei Tacitus, wo nicht nur stilistische Wendungen, sondern ganze Zusammenhänge vergleichbar sind.

Warum hat Plinius Tacitus hier imitiert und zitiert? Er hat auch die *Germania*²¹⁾ und den *Agricola*²²⁾ gelesen und ihn in dem Panegyricus anklingen lassen, so seine Verehrung durch Zitat bezeugend. Man muß die Benutzung der Galbarede auch in diesem Zusammenhang sehen²³⁾ und vielleicht

20) Die Priorität des 2. und 3. Buches kann jetzt ein einziges Beispiel erweisen. In der Tat findet sich sowohl im 2. Buche wie im 3. eine solche Stelle. In dem 2. Buche (Bruère führt an hist. II 10,3 — P. 46,3; h. 76,3 — P. 53,4; h. 90,1 — P. 28,1) begnügt sich Bruère bei der zweiten Stelle damit, auf die Kommentierung von E. Malcovati a. O. 103 hinzuweisen (*tutta la frase pliniana è riecheggiata da Tacito hist. II 76,3*). Aber so sicher wohl eine Beziehung zwischen den beiden gleichlaufenden Sätzen an *excidit trucidatus Corbulo?* und an *excidit dolori nostro modo vindicatus Nero?* anzunehmen ist, so pretiös übersteigert ist das *dolori nostro* statt eines bei Tacitus zu ergänzenden *memoriae*. Umgekehrt konnte bei Vorliegen der plinianischen Wendung Tacitus das Wort *memoriae* nicht einer gebundenen Phantasie des Lesers einfach zu ergänzen überlassen. Im *dritten* Buche (Bruère notiert: III 2,2 und IV 26,3 — P. 13,1; hist. III 49,1 — P. 5,6; his. III 67, 1—2 — P. 26,1—2) scheint mir die Verwendung *totius orbis nutatione* als Neubildung mit sinnlicher Anschauung (vgl. die 4. Ekloge Vergils) vor dem plinianischen *nutatione rei publicae* angesetzt werden zu müssen. Vergleiche dasselbe Verhältnis bei hist. I 16,3 — P. 6,3 Anm. 19.

21) Anklang an die *Germania* scheint mir sicher bei G. 25,2 — P. 88,2, wenn man bei dem anderen — G. 37,5 — P. 16,3 — auch zweifeln mag (s. Bruère a. O. 164). Wahrscheinlich lassen sich die *Agricolareminiszenzen* (s. *Agric. Proöm.* — P. 73,3) ebenso wie die *Germaniaanklänge* noch vermehren (G. 18 — P. 37,2). Der Vergleich müßte sich mehr noch auf die Ideen erstrecken, kann aber hier nicht durchgeführt werden.

22) Mit dem *Agricola* verbinden den Panegyricus nach Bruère folgende Stellen (fünf davon von Bruère entdeckt): Agr. 2,3 und 3,3 — P. 22,2. 45,1. 66,5; Agr. 3,1 — P. 12,1; Agr. 3,1 — P. 24,1; Agr. 4,3 — P. 44,6; Agr. 6,1 — P. 83,6; Agr. 7,3 — P. 45,4. 46,8; Agr. 30,4 — P. 48,5; Agr. 44,3 — P. 74,5; Agr. 45,2 — P. 48,4; Agr. 46,3 — P. 55,10—11.

23) Bruère glaubt auch, Beziehungen zwischen *Dialogus* und Panegyricus feststellen zu können, was bei der Echtheitsfrage von Gewicht werden könnte. Die Stellen schlagen freilich nicht durch und erlauben keine Prioritätsbestimmung. Es sind nach Bruère a. O. folgende: D. 6,5—6 — P. 3,5; D. 8,4 — P. 10,3; D. 13,2 — P. 54,2. 56,8; D. 14,4. 28,5 — P. 49,4; D. 15,3 — P. 2,6; D. 28,6 — P. 70,5.

genügt es schon zur Erklärung des Tatbestandes. Hinzukommt, daß bei der Darstellung der wunderbaren Erhebung Trajans zum Kaiser, deren Schilderung zu einer Dankrede gehörte, eben der Umstand der Adoption an Galba und damit die Darstellung dieser Ereignisse durch Tacitus denken lassen mußte. Dort war das Problem der Adoption des Kaisers prinzipiell durchdacht. Und dies mußte nun vor allem in dem Stadium für Plinius von Wichtigkeit werden, als er den Panegyricus nicht mehr als eine bloße Feier Trajans, sondern als einen Fürstenspiegel auffaßte, der die künftigen Kaiser auf das Vorbild des Trajan festlegen sollte. Mußte er nicht versuchen, soviel er konnte von diesen Ideen mit in sein Werk mit der nun erweiterten Zielsetzung hineinzunehmen, da die allgemeinen Gedanken erst Übertragbarkeit gewährleisteten! Freilich wäre das wohl kaum denkbar gewesen, wenn er geglaubt hätte, sich zu Tacitus in einem unüberbrückbaren Gegensatz zu befinden. Wenn er die Vorstellung gehabt hätte, daß Tacitus die Adoption als eine Ersatzlösung für die verlorene *res publica* ansah, mit der man sich abfinden könnte, falls nur leibliche Nachfolge wenigstens ausgeschlossen bliebe, dann hätte er allerdings der taciteischen Konzeption, die zugleich eine desillusionierende Kritik an der Zeit enthalten hätte — *loco libertatis* —, eine andere eigene entgegengesetzt. Das läßt sich schwer vorstellen. Aber auch abgesehen von literarischen Abhängigkeiten wie den erörterten wären dann die beiden Freunde in wesentlichen Punkten sehr verschiedener Meinung gewesen. Aber mußte, ja konnte Plinius es so auffassen? Die Galbarede gehört zu einer bestimmten Gattung von Reden in den historischen Werken. Auf sie, in denen selbst der Feind seinen Standpunkt bis zur äußersten Kritik vertreten darf, kann der Autor nicht als auf seine eigene Ansicht festgelegt werden. Unsere Erkenntnis, daß Galba das republikanische Vokabular gleichsam anachronistisch verwendet, zeigt, daß wir nicht Tacitus' Ansicht über die Adoption des Kaisers überhaupt oder die des Trajan im besonderen in der Galbarede vor uns haben. Die Tatsache, daß Plinius die Galbarede nachahmt, unterstreicht diese Erkenntnis. Zugleich aber zeigt diese Erkenntnis, inwiefern Plinius die Gedanken dieser Rede zugleich benutzen und verwandeln konnte, ohne etwa direkt Kritik an Tacitus zu üben ²⁴⁾.

24) Höchstens also an Galba, was Plinius ja noch viel schärfer und ausdrücklich am Schluß desselben Kapitels tut.

Aber freilich: Unterschiede zwischen den beiden Repräsentanten der Epoche enthüllen sich zur Genüge. Es gehört zum Stil dieser vornehmen Kreise, daß das möglich war. Man denke an die Freundschaft zwischen so verschiedenen Gestalten wie es Maternus, Aper, Messalla und Secundus im *Dialogus* sind, um das verständlich zu finden. Es wäre unproportioniert, wenn man die Diskussion einer rein philologischen Frage benutzen wollte, um etwa zwei Wesensbilder von Tacitus und Plinius zu entwerfen. Aber die verglichenen Texte lassen ein paar Beobachtungen zu, die allerdings gleichsam Schlaglichter auf die gründliche Verschiedenheit beider werfen. Der eine Unterschied liegt im Epochenbewußtsein. Tacitus sagt im *Agricolaproömium* von Nerva, er habe die *res dissociabiles, principatus* und *libertas*, vermählt, Trajan vermehre täglich das Glück der Zeiten. Plinius überträgt das Lob, das auf Nerva geht und eine einmalige, flüchtig vorübergehende, fast wesensmäßig unmögliche Leistung rühmt, ohne tiefere Problematik auf Trajan²⁵⁾. Schwerlich wäre ihm Tacitus darin gefolgt. Für Plinius ist mit Nerva-Trajan eine neue Epoche angebrochen, endlich ist, wie er in unserem Stück sagt, Freiheit, Heil, Sicherheit begründet worden. Alles hat sich zum besten gewendet. Für Tacitus ist das Entscheidende, daß er bei aller Anerkennung der glücklichen Wendung auf den geheimen Zug der Dinge, die im Grunde zerstörten Verhältnisse blickt, die, wie er im *Agricolaproömium* sagt, eine Heilung nur langsam wirksam werden lassen, wenn überhaupt. Der plötzliche Neuanbruch einer glücklichen Epoche widerspricht so nach ihm schon im frühesten und optimistischsten Werke gleichsam den Naturgesetzen. Und wenn er in der *Galbarede* einen Galba sagen läßt, und zwar schon im Jahre 69, daß die Zeit nicht mehr die ganze Freiheit, wenn auch nicht die ganze Knechtschaft verträgt, so wird er diese Meinung wohl geteilt haben und sie erst recht für die eigene Zeit gelten gelassen haben: man findet eine solche Formulierung und Erkenntnis ja nur, wenn man das Erlebnis der Erscheinung gehabt hat. Der andere Unterschied ruht im Verhältnis zur Form. So wird Tacitus hinsichtlich der Adoption sowohl dem *consensus* dieser Zeit mißtraut haben wie überhaupt auf die Form der Ernennung des Herrschers, den man einmal haben mußte, viel weniger Gewicht

25) P. 24,1 *iunxisti enim ac miscuisti res diversissimas, securitatem olim imperantis et incipientis pudorem* in Verbindung mit P. 36,4 *eodem foro utuntur principatus et libertas*.

gelegt haben als auf die Möglichkeiten der Machtverhältnisse, die mit oder ohne Adoption die Wahl auf wenige Exponenten der wirklichen Mächte einschränkte. Von Verfassung, Abgrenzungen, Institutionen hat er sich nie in der Hauptsache die Rettung versprochen. Gar auf die Götter zu vertrauen und ihre führende Hand in diesem Akt der Adoption zu erkennen, wird ihm in dieser Lage vermessen erschienen sein. Er ist der tiefer Blickende, der die Hintergründe sieht, wo Plinius einschwingt in den Jubel der Zeit und optimistisch auf das Wort, auf Erziehung, auf Neueinrichtung vertraut. Tacitus mag seinen guten Willen durchaus anerkannt haben, sich gefreut haben an solchen Naturen, die doch eine nicht ohne weiteres bestimmbare Entwicklung der Geschichte immerhin zum Guten lenken wollten. Er wird sicher nicht, wie Alfieri meinte, empört gewesen sein bei der Lektüre der panegyrischen Schrift des Plinius, hätte sicher keine andere von seinem Freunde erwartet, wohl aber wird er in seiner tieferen Erkenntnis allein geblieben sein. Nicht vergrämt, verbittert und auch den Unschuldigen grollend — wir müssen ihn uns in einer Schar verehrender Jugend, gemeinsam um Geistiges bemüht, vorstellen —, aber doch wissend, daß selbst die beste Meinung, die größte Wohlgemeintheit und eifrigstes Bemühen die Abgründe verdeckt, die unter der Oberfläche schlummerten und schlummern und mit dieser verheerenden Erkenntnis allerdings für sich und allein, aus ihr aber die Gedanken speisend, die so einmalig und persönlich sind und an deren Tiefe und Form sich der schöne Geist des Plinius entzückte.

Freiburg/Breisgau

Karl Büchner

A NOTE ON ALEXIS' OPORA

The scholiasts of Germanicus' *Aratea*¹⁾ purport to sketch the plot of what has been generally understood to be a comedy entitled *Opora* by the middle comedy writer *Amphis*²⁾. The

1) Σ Germanicus mss B & P: ed. C. Robert, *Eratosthenis Catasterism. Rell.* p 168; Σ Germanicus ms S: ed. A. Breysig p 168, cf Σ of Aratus *Latinus*, ed E. Maass, *Comm. in Aratum Rell.* p 251.

2) Meineke, *FCG* III 320-1, (cf Kock *CAF* II 249 f, fr. 48); Kaibel s. v. *Amphis*, *RE* 1.1954.1, Türk s. v. *Opora*, id. 18.1. 697.38, and Gundel s. v. *Sirius*, id. 2nd series 3.1.333.34.